

„DER ENTWICKELTE SOZIALISMUS IM LICHT DER ZUKUNFT“

Visionen und Alltagswirklichkeit in der UdSSR 1953-1991.

Vortrag von Prof. Dr. Dietrich Beyrau (Universität Tübingen)

am 9. Juni 2005 im Berliner Rathaus.

Der Tübinger Russlandhistoriker Dietrich Beyrau behandelte in seinem Vortrag, dessen Grundlinien hier nur skizziert werden können, das Spannungsverhältnis zwischen offiziellem Herrschaftsanspruch und Alltagswirklichkeit in der Sowjetunion nach dem Tode Stalins, wobei er sich in seinem Referat einer sozialhistorisch und soziologisch geprägten Herangehensweise bediente.

Zunächst verglich der Referent zentrale Merkmale, die das politische System der Sowjetunion nach 1953 von dem der Stalin-Zeit unterschieden. Die gesamte Geschichte der Sowjetunion werde in der öffentlichen Wahrnehmung - so Beyrau - häufig in einen Topf geworden, die Entwicklungsschübe, die es nach dem Tode Stalins gegeben habe, würden dabei oft nicht hinreichend berücksichtigt. Dabei habe sich das nach-stalinsche System in der UdSSR in zentralen Merkmalen vom politischen System der Stalin-Ära unterschieden. So wurde die Despotie Stalins von einer „kollektiven Führung“ abgelöst. Damit verbunden war ein Wandel der KPdSU, die unter Stalin ein Herrschaftsverband mit einem charismatischen Führer an der Spitze gewesen war, zu einer Vermittlungsinstanz zwischen vielen intransparenten Gruppen und Cliques, die insgesamt die Partei bildeten. Das Profil der kommunistischen Parteifunktionäre wandelte sich; die polarisierende Militanz, welche die Bolschewiki ausgezeichnet hatte, wurde nur noch als Code und Ritual beibehalten.

Gleichzeitig wurde der allumfassende Terror unter dem Schlagwort der „Entstalinisierung“ abgebaut. Der Terror, der so charakteristisch für die Herrschaft Stalins gewesen war, wurde de facto durch einen enormen Konformitätsdruck ersetzt, der vor allem die Intellektuellen und die Eliten betraf. Auch in der Ideologie wurden zentrale Elemente des Marxismus über Bord geworfen. So wurde z. B. der Begriff der „Diktatur des Proletariats“ durch den im Grunde unmarxistischen Begriff „Staat des gesamten Volkes“ ersetzt. Dahinter verbarg sich der Versuch einflussreicher Parteifunktionäre und Juristen, die innerstaatliche Militanz abzubauen, neue Terrorwellen unmöglich zu machen und durch den Appell an das gesamte

Volk alle Völker der Sowjetunion in den Aufbau des Kommunismus einzubeziehen.

Weitere Kennzeichen für den Wandel des politischen Systems finden sich auch auf dem Gebiet der Geschichtspolitik. Der Leninkult ersetzte den Stalinkult, Lenin wurde jetzt weniger als Revolutionär denn als weiser Staatsmann dargestellt. Wichtigstes Element der sowjetischen Erinnerungspolitik wurde der Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“ (1941-1945), in dem das gesamte sowjetische Volk „wie ein Mann“ gegen die „deutsch-faschistischen Eroberer“ gekämpft habe.

Nach diesem Überblick zum politischen Wandel in der Sowjetunion ging Prof. Beyrau knapp auf einige Theorien ein, die in der westlichen sozialwissenschaftlichen Forschung seit den 1960er Jahren zur Analyse des sowjetischen Herrschafts- und Gesellschaftssystems im Gebrauch waren, wie die Modernisierungs- oder Konvergenztheorie, bevor er sich einer Analyse der Kommunistischen Partei der Sowjetunion zuwandte.

Die Partielite der Nach-Stalinzeit habe – so Beyrau - ihre „plebejisch-populären“ Vorstellungen zu Normen der gesamten sowjetischen Gesellschaft erhoben. Der Aufstieg der Parteifunktionäre erfolgte nach 1945 über eine Kombination aus Parteischulung und technischer Ausbildung. Dabei stellten die neuen Funktionsebenen gewissermaßen die Erben der technokratischen Utopie der frühen Bolschewiki dar, denn nichts war in den 1920er und 1930er Jahren in der Sowjetunion so prestigereich gewesen wie der Beruf des Ingenieurs. Die technokratischen sowjetischen Eliten in der Chruschtschow- und Breschnewzeit waren der Auffassung, dass sich eine Gesellschaft wissenschaftlich steuern und verwalten lasse. Eine Folge dieses konservativen technokratischen Ethos war, dass Spontanität und Autonomie in der sowjetischen Gesellschaft keinen Platz hatten und bekämpft wurden.

Seit den 1960er Jahren gab es zahlreiche politische Strömungen (sogar extrem-nationalistische und antisemitische) innerhalb der KPdSU, weil die Bindekraft der Ideologie des Marxismus-Leninismus immer weiter nachließ. Gleichwohl gab es in der sowjetischen Gesellschaft immer noch die Visionen einer technokratischen Steuerung und Homogenisierung der Gesellschaft. Homogenisierung bedeutete, dass man das Verhältnis zwischen Stadt und Land angleichen wollte. Ein für jeden deutlich sichtbares Symbol der

Homogenisierung war die Errichtung von Plattenbauten, die das Aussehen der sowjetischen Städte seit den 1960er Jahren prägten. Ihren Bewohner erlaubten die für westliche Betrachter wenig attraktiven Wohnblocks aber zum ersten Mal in der Geschichte der UdSSR das Ausleben von Privatheit.

Zum Schluss seines Vortrags trug Prof. Beyrau einige Gedanken zum Thema „Geschlossene Gesellschaften, Öffentlichkeiten und simulierte Partizipation“ vor. Der „offiziell-öffentlichen Sphäre“, die durch politische Rituale und Kampagnen charakterisiert war, stand in der Sowjetunion eine „privat-öffentlichen Sphäre“ gegenüber, zu der etwa Subkulturen, Dissidentengruppen u. ä. zu zählen sind. An den Vortrag schloss sich eine kurze Diskussion an, in der u. a. Fragen nach dem Fortdauern sowjetischer Traditionen in der heutigen russischen Gesellschaft erörtert wurden.

Volker Bendig M. A., Historiker, Berlin